Missionsnachrichten

SCHÖNSTATT
IN WEITER WELT

- Akazoza keza! – Gute Zukunft!
- Ein Bett für das Christkind
- „Adoptiere eine Familie!“

2/2021

Missionsnachrichten November 2021

Thema — Seite

Im Krisenmodus 3
Schw. Mariana Hermann

Weihnachtswunsch aus der Missionszentrale 5
Schw. Mariana Hermann

Ein neues Bett für das Christkind 6
Dominikanische Republik - Schw. M. Virginia Riedl

Apostolischer Einsatz in acht Diözesen 8
Burundi - Schw. M. Lisette Seitzer

Akazoza keza! – Gute Zukunft! 10
Burundi - Schw. M. Françoise Nimubona

Wir danken unseren heimgegangenen Missionsschwestern 12

"Adoptiere eine Familie" 14
Ecuador - Rossana Baquerizo de Auad

Ein Leben für die Donauvölker 16
Lebensbild - Schw. Mariana Hermann

Freude über ein erfolgreiches Semester 20
Chile - Nevenka Vescovi

"Es ist Zeit, vorwärts zu schreiten!" 21
Brasilien - Schw. M. Reginita Schubert

Zum Titelfoto

Freude über das erworbene Zertifikat (Burundi)

Zum Datenschutz

Die Missionsnachrichten „Schönstatt in weiter Welt“ erscheinen zweimal im Jahr. Nach dem kirchl. Datenschutz (KDR-OG) wahren wir das Datengeheimnis. Die personenbezogenen Daten werden ausschließlich zu Versandzwecken verarbeitet. Der Verwendung Ihrer Daten in diesem Sinne können' Sie jederzeit durch schriftliche Mitteilung an uns widersprechen.

Die Beiträge in diesem Heft sind nur aus der Missions- und Auslandsarbeit der Schönstätter Marienschwestern.
Gesamtherstellung: RaabDruck, Trier.

Neues Schönstatt-Heiligtum in Bolivien

Am 4. September 2021 feierte die Schönstattfamilie von Bolivien die Einweihung eines neuen Heiligtums in Santa Cruz de la Sierra. Es trägt den Namen: „Jenerechú, lebendiges Feuer der Hoffnung“.

Im Krisenmodus

Auf ein Wort

Schwester Mariana Hermann

Eines der in unseren Tagen am häufigsten gebrauchten Wörter ist wohl „Krise". Da ist zunächst die Corona-Krise, die uns bereits seit fast zwei Jahren fest im Griff hat. Sie betrifft nicht nur unsere Gesundheit, sondern hat enorme Auswirkungen auf alle Lebensbereiche und schließt vielfältige Folgekrisen in sich. Noch umfassender als die Corona-Krise ist die Klimakrise, die ihrerseits durch extreme Witterungsverhältnisse und damit verbunden Naturkatastrophen weitere Krisen auslöst. Dazu kommen gesellschaftliche Krisen, die Kirchen- und Missbrauchskrise, die Krisenherde in der Welt, persönliche Krisen ... Praktisch kommen wir aus dem „Krisenmodus" mit seinen vielfältigen Belastungen gar nicht heraus. Wie gehen wir damit um?

Gelassenheit lernen

Zunächst können wir sagen: Krisen gehören zu unserem Leben, sowohl im persönlichen Bereich als auch in der Gesellschaft. Wenn sie auch oft mit seelischen Belastungen wie Angst und Unsicherheit verbunden sind, sind sie nicht von vornherein als negativ zu beurteilen oder führen nicht zwangsweise zu einer Katastrophe. Im Gegenteil, entsprechend der Bedeutung des griechischen Wortes krísis kann eine Krise durchaus positiv gesehen werden. Sie ist ein Moment, der eine Entscheidung verlangt, die zu einer Wendung führen und Neues ermöglichen kann. So ist es nicht zuletzt für unser eigenes Lebensgefühl wichtig, bei all den mit der Krise verbundenen Herausforderungen und Belastungen mehr Gelassenheit zu entwickeln. Als Christen wissen wir: „Du kannst nicht tiefer fallen, als nur in Gottes Hand" (Arno Plötzsch).

Das Leben neu ausrichten

Bischof Stefan Ackermann fasste in seinem Brief vom 29.07.2021 treffend zusammen, was wir wohl alle empfinden: „Die immer noch nicht überwundene Corona-Pandemie und die jüngste Flutkatastrophe zeigen uns: Wir sind und bleiben auch im 21. Jahrhundert als Einzelne und als menschliche Gemeinschaft verletzlich." Die Menschheit hat im Laufe der Jahrhunderte zwar gelernt, die Natur zu gestalten und ihre Kräfte zu nutzen, doch vollständig steuern und beherrschen kann sie sie nicht. Menschliches Leben bleibt zerbrechlich und endlich. Ethische Fragen werden neu wach, vor allem auch die Frage nach dem Sinn des Lebens. Als Christen ist uns dabei ein Navigator geschenkt: Der Glaube, dass die Lebensgeschichte des Einzelnen aber auch der ganzen Weltgeschichte letztlich auf die Ewigkeit hin ausgerichtet ist. Dies ist keine

billige Jenseitsvertröstung, sondern schenkt in unserem oft so unübersichtlichen Leben Orientierung und seelische Kraft zur Weltgestaltung.

Einander beistehen

Eine mutmachende Auswirkung der Corona-Pandemie und ganz besonders auch der Flutkatastrophe in einigen Teilen Deutschlands ist das Erwachen einer überwältigenden Solidarität. Die konkrete Not des einen weckt die Hilfsbereitschaft des andern. Es gibt berührende Zeugnisse, wie Pflegekräfte, Feuerwehrleute oder Baggerfahrer ihr Leben aufs Spiel setzten oder es sogar verloren, um andere Menschen zu retten. Unzählige Aktionen und Initiativen wurden durchgeführt und entstehen immer neu, um in konkreten Notlagen Abhilfe zu schaffen. Nicht selten sind es gerade junge Leute, die dabei an erster Stelle stehen. Ein Beispiel von vielen sind die Volontäre in der Casa de María in El Peñon, die sich mit viel Phantasie für Menschen in prekären Verhältnissen einsetzen. Wie einige Berichte in diesem Heft zeigen, geht es in der Pandemiezeit für viele Menschen um das blanke Überleben. Deswegen haben Initiativen zur Versorgung der Bedürftigsten mit Grundnahrungsmitteln Priorität. Eine schöne Idee in Ecuador ist es, dass Frauen hilfsbedürftige Familien „adoptieren", um ihre Versorgung mit Lebensmitteln sicherzustellen. Es ist wichtig, aufeinander acht zu haben, wie Bischof Ackermann in seinem Brief schreibt. Vieles geschieht in dieser Richtung, wie zum Beispiel in Burundi, wo Jugendliche ihre älteren Nachbarn im Blick haben und deren Felder hacken oder Feuerholz für sie sammeln. Genauso bedeutungsvoll wie diese praktischen Hilfeleistungen ist es, die sozialen Kontakte aufrechtzuerhalten, was durch die modernen Kommunikationsmittel außerordentlich erleichtert wird. Sogar Wallfahrten sind digital durchführbar, wie uns unsere Schwestern in Atibaia, Brasilien, berichten. Nicht nur nebeneinanderher leben, sondern füreinander da sein, eine Kultur des Bündnisses entwickeln, wie wir in der Schönstattbewegung gerne sagen – das wäre eine wertvolle Frucht der gegenwärtigen Krisenzeiten.

Einen Krisenmanager einbeziehen

Vielfach konnten wir in diesen Monaten hören oder lesen, dass nach Corona nichts mehr so sein wird, wie es vorher war. Überall „gärt" es. Die Pandemie beschleunigt Veränderungsprozesse, die bereits vor der Krise im Gang waren, aber nicht zum Durchbruch kamen. Wie wird die Zukunft wohl aussehen? Es heißt, dass Katastrophen und Krisen das Beste und das Schlechteste im Menschen zum Vorschein bringen. Die neue Nachdenklichkeit und Solidarität lassen uns darauf hoffen, dass das Beste den Sieg davontragen wird. Damit wir jedoch auf dem Weg in die Zukunft tatsächlich das Richtige greifen, ist es gut, einen bewährten Krisenmanager einzubeziehen. Der erfolgversprechendste ist wohl der Heilige Geist. Er kann jedes Chaos in einen Kosmos verwandeln. Er, der die Menschwerdung des Gottessohnes aus der Jungfrau Maria bewirkte, mit der das christliche Zeitalter begann, kann auch heute eine Zeitenwende herbeiführen. Wie er in Sturm und Feuerzungen auf die furchtsamen Apostel herabkam und sie zu mutigen Verkündern der Frohen Botschaft machte, kann er auch heute in unserer Kirche einen neuen missionarischen Aufbruch bewirken.

„Sende aus deinen Geist,
und alles wird neu geschaffen.
UND DU WIRST DAS ANGESICHT
DER ERDE ERNEUERN."

Für uns bist du geboren zum Neubeginn.
Durch dich hat unser Leben nun endlich Ziel und Sinn.

Gertrud Schmalenbach

Liebe Freunde von „Schönstatt in weiter Welt“!

Mit der Geburt Christi wurde unserer Welt ein neuer Anfang geschenkt – neue Hoffnung und ein tieferer Sinn. Eine neue Zeitrechnung begann.

Dieses geschichtsmächtige Ereignis vergegenwärtigen wir in jedem Jahr, wenn wir Weihnachten feiern; es wird gleichsam in unserer konkreten Situation erneut Wirklichkeit. So ist es auch gerade zum diesjährigen Weihnachtsfest unser Wunsch und unsere Hoffnung, dass es für unsere von Krisen geschüttelte Welt und für jeden einzelnen Menschen mit der Gnade eines tiefgreifenden Neubeginns verbunden sein möge.

Möge das Kind in der Krippe auch Ihre Herzen mit tiefer Freude und Zuversicht erfüllen und Ihnen alle Gebete und Gaben reich vergelten, durch die Sie im vergangenen Jahr den Menschen im Wirkungskreis unserer Schönstatt-Missionarinnen Hilfe und Hoffnung geschenkt haben.

In diesem Sinne beten wir in diesen Weihnachtstagen gerne für Sie.

Im Namen der Schwestern der Missionszentrale

Schw. Mariana Hermann

Schw . Mariana Hermann

Ein neues Bett für das Christkind

Dom. Republik

Schw. M. Virginia Riedl

Diese Lebensmittel helfen weiter

Die sich wiederholenden Lockdowns in der Dominikanischen Republik waren für viele Familien sehr schwer zu ertragen, egal ob es sich um junge Familien mit kleinen Kindern, mit Jugendlichen oder auch um ältere Menschen handelt. Viele verstanden nicht, dass man sich nicht mehr frei bewegen konnte, sondern oft ans Haus gebunden war. Die Kinder konnten nicht zur Schule gehen, sondern mussten online lernen, was besonders für die Jüngeren nicht einfach war – und auch nicht für die Eltern. Inzwischen sind die Impfungen angelaufen, und wir vertrauen darauf, dass bald Schule, Sport, Freizeitgestaltung usw. wieder möglich sein werden.
Obwohl das Coronavirus in der Dominikanischen Republik „reiche Ernte" hielt und es viel Leid in Familien, die Angehörige durch die Pandemie verloren haben, gab und gibt, blieben die uns Anvertrauten doch beinahe ganz verschont.

Lebensmittel für Familien

Unsere Arbeit im Ernährungszentrum war in der vergangenen Zeit sehr beschränkt, doch wir haben Essenspakete für die Familien der Kinder vorbereitet und ihnen diese gebracht. Dafür waren und sind noch alle sehr dankbar.

„Ein neues Bett für das Christkind"

Jedes Jahr an Weihnachten wird uns erneut bewusst, dass die armselige Krippe im Stall von Bethlehem keine passende Schlafstelle für das Christkind war. Auch hier in La Victoria kommen wir immer wieder mit Familien in Kontakt, die keine guten Matratzen haben. Um diesen Menschen zu helfen, haben wir die Initiative ins Leben gerufen: „Ein neues Bett für das Christkind". Diese Betten schenken wir dann den Armen, damit auch sie eine gute Nachtruhe haben können.

Um den Familien ein solches Weihnachtsgeschenk bereiten zu können, sind folgende Beträge nötig:

Großes Bett: 10.000 Pesos (ca. 150 €)
Kleines Bett: 7.000 Pesos (ca. 100 €)
Etagenbett: 15.000 Pesos (ca. 225 €)

Ein neues Bett für Hansels Kinder

Dazu ein Beispiel: Hansel ist der Vater einer Familie mit drei Mädchen. Das Leben hat es nicht gut mit ihm gemeint, doch es war ihm möglich, für seine Familie ein kleines Haus zu bauen. Als wir die Familie besuchten, stellten wir fest, dass das Haus keinen Zementboden, sondern nur Lehm hatte und auch keinen Strom. Durch einen Unfall brannte außerdem das Bett ab, in dem die drei Mädchen geschlafen haben. Gott sei Dank blieben die Kinder unverletzt. Es war uns möglich, einen Maurer zu finden, der einen Zementboden anfertigen konnte – Hansel half ihm dabei –, und wir konnten auch ein neues Bett für die Kinder beschaffen. Alle sind überglücklich und danken für diese Hilfe.

Unterstützung in weiteren Notlagen

Mit Hilfe von Spenden konnten wir einigen bedürftigen Familien bei der Renovierung ihrer Häuschen oder in anderen Nöten helfen. Auch dazu einige Beispiele:

Marina Moreno ist 67 Jahre alt und lebt allein, obwohl sie Mutter von mehreren Kindern ist. Sie ist katholisch, doch gerade aus diesem Grund sorgen ihre Kinder nicht für sie, denn sie gehören zu verschiedenen Sekten. Ihr kleines Häuschen war in sehr schlechtem Zustand. Wir konnten ihr finanziell bei den Reparaturen helfen.

Frau Solannyi kam aus Haiti. Da sie weder die spanische Sprache kannte noch Bekannte hier hatte, halfen wir ihr beim Umgang mit all den gesetzlichen Verordnungen, die sie zu erfüllen hatte, um in der Dominikanischen Republik bleiben zu können. Sie war sehr dankbar für alle Hilfe und hat sich schon recht gut eingelebt. Auch weiterhin braucht sie unsere Unterstützung.

Ein junger Mann, den wir schon über viele Jahre begleiten, hatte eine akute Blinddarmentzündung, die ihn beinahe das Leben kostete. Die Gefahr konnte gerade noch rechtzeitig erkannt und ihm sofort geholfen werden. Er hat noch weitere gesundheitliche Schwachstellen zu überwinden, bis er wieder ganz auf der Höhe ist. Wir freuen uns, dass wir auch ihn finanziell unterstützen konnten.

Frau Maria Moreno

Apostolischer Einsatz in acht Diözesen

Burundi

Schw. M. Lisette Seitzer

Trotz der Vorsichtsmaßnahmen wegen Covid-19 können unsere Schwestern in Burundi ihre apostolischen Aktivitäten bisher relativ ungehindert durchführen.

Kinder- und Jugendarbeit

So besuchte die Jugendschwester im vergangenen Jahr zwölf Orte in den verschiedenen Diözesen, um Kinder und Jugendliche zu schulen. Diese Besuche helfen ihnen, ihre wöchentlichen Treffen besser zu gestalten und fruchtbar werden zu lassen. Wir bewundern den Einsatz der Jugend für bedürftige Menschen in ihrer Gegend. So helfen sie zum Beispiel kranken und alten Menschen, ihre Felder zu hacken und Holz fürs Kochen zu holen. Sie besuchen Kranke im Hospital und bringen ihnen etwas zum Essen. Wenn ein Mädchen in der Gruppe Schwierigkeiten hat, die Hefte für die Schule zu kaufen, legen sie von ihrem wenigen Geld zusammen, um ihm aus der Not zu helfen.
In den Schulen und Pfarreien und in unserem Zentrum helfen sie bei Säuberungsarbeiten. Zurzeit betreuen wir insgesamt 468 Schönstatt-Jugendgruppen in den Pfarreien, 401 Jugendgruppen in den Schulen und 324 Kindergruppen. Die Bewegung ist in allen acht Diözesen Burundis präsent.

Aktive Studentinnen- und Akademikerinnengruppen

Die Schönstattgruppen an den verschiedenen Universitäten im Land haben stark zugenommen. Inzwischen sind es über 300 Studentinnen, die sich in Schönstatt engagieren. An ihrer mehrtägigen Jahrestagung konnten im vergangenen Jahr 73 Studentinnen teilnehmen. Sie gründeten den Chor „MTA“ und eine Tanzgruppe mit dem Namen „Pater Kentenich“. Beides soll ihnen helfen, Zeugnis zu geben von ihrem Glauben.

Auch die Akademikerinnengruppe hat sich stark vergrößert und ist auf 85 Frauen angewachsen. Sie versuchen, den christlichen Glauben an ihren jeweiligen Arbeitsplätzen zu leben und von dort aus eine bessere Zukunft für ihr Volk und Land zu schaffen. Sie setzen sich dafür ein, dass arbeitslose Jugendliche, vor allem Mädchen, eine Ausbildung oder eine Arbeit finden.

Junge Akademikerinnen

Engagierte Frauen und Mütter

Zurzeit haben wir 450 Schönstatt-Müttergruppen in Burundi. Sie treffen sich einmal im Monat zum Austausch und zur Schulung und helfen sich gegenseitig, so viel sie können. Ist eine Mutter krank und muss ins Hospital, so sorgen die anderen Mütter, dass sie das nötige Essen im Krankenhaus erhält und der Mann zu Hause bleiben kann, um die Kinder zu versorgen. Kürzlich starb eine Schönstattmutter, die schon lange ihren Mann verloren und nur einen Sohn bei sich zu Hause hatte. Die ganze Schönstattgruppe half, die Beerdigung gut vorzubereiten und würdig zu gestalten. Hier in Bujumbura haben die Mütter einen Chor gebildet und singen monatlich während einer Woche in der Morgenmesse um 6 Uhr, bevor sie zur Arbeit gehen. Viele Mütter haben Waisenkinder bei sich zu Hause aufgenommen und sorgen für ihre Schulbildung und ihren Lebensunterhalt.

Familienpastoral

Die Familiengliederung hat sich beständig weiterentwickelt. In Muyinga, im Norden Burundis, sind drei unserer Schwestern beim Bischof in der Familienpastoral angestellt. Sie bildeten 83 Familientrainer aus, die den Ehepaaren helfen, ihr Eheleben nach christlichen Prinzipien zu gestalten, und führen unter anderem auch Schulungen über die natürliche Familienplanung durch. Dialog in der Familie, Planung der Aktivitäten der Familie, Glaubensvertiefung, Gebetsleben, Erziehung der Kinder, Zusammenarbeit unter den Familien desselben Hügels sind Themen, die ihnen helfen, gesunde Familien zu formen.

Vor kurzem mussten die Schwestern ihre bisherige Wohnung räumen, die sich für ihre Arbeit ohnehin als viel zu klein erwiesen hat. Daher sind wir gezwungen, ein für sie angepasstes Haus zu errichten, das auch als Zentrum für die Familienpastoral dienen kann.

Projekt Pilgerheiligtum

Die Familienkreise von je 15 Familien, die sich um über 8.000 Pilgerheiligtümer gruppieren, sind in den verschiedenen Pfarreien sehr geschätzt, weil sie helfen, den christlichen Glauben zu vertiefen und das Gebetsleben und das Zusammenleben auf den Hügeln zu fördern. Vier Mal im Jahr findet für diese Familien in Bujumbura und Gitega ein großer Schulungstag statt. Es werden auch Laien ausgebildet, die die verschiedenen Pfarreien besuchen und entsprechende Schulungen anbieten.

Die Pilgernde Gottesmutter ist immer dabei!

Akazoza keza! – Gute Zukunft!

Burundi

Schw. M. Françoise Nimubona

Burundi hat eine sehr hohe Arbeitslosenquote: in der Erwerbsbevölkerung im Allgemeinen und bei jungen Menschen im Besonderen, einschließlich derer mit Universitätsabschluss. Es besteht eine besorgniserregende Diskrepanz zwischen der Nachfrage nach Arbeitsplätzen und dem Angebot. Ein großer Teil der jungen Schulabgänger, vor allem mit niedrigem Bildungsniveau, ist von Arbeitslosigkeit betroffen.

Arbeitslosenquote bei 13,3 %

In Burundi sind mehr als 60% der Bevölkerung Kinder und Jugendliche. Umso mehr gibt das Problem der Jugendarbeitslosigkeit (13,3%) Anlass zum Nachdenken. Auch in ländlichen Gebieten sind die Lebensbedingungen besorgniserregend und drängen junge Menschen dazu, auszuwandern. Diese Situation führt zu Frustration und zu einer Verschärfung der Spannungen innerhalb der Gesellschaft. Diejenigen, die einen Job haben, erhalten nur ein dürftiges Gehalt, so dass sie kaum über die Runden kommen.

Einen Beruf erlernen

Auf diesem Hintergrund eröffnete die Gemeinschaft der Schönstätter Marienschwestern in Burundi im Frühjahr 2021 ein professionelles Näh-Schulzentrum mit dem Namen „AKAZOZA KEZA" – „GUTE ZUKUNFT". Dieses Ausbildungsangebot richtet sich an Frauen und Mädchen mit Grundschulniveau, die nähen lernen möchten, um ihr Leben zu verbessern.

Persönliche Fähigkeiten entwickeln

Neben dem Erlernen des Nähens konzentriert sich die Ausbildung auf das Gemeinschaftsleben, auf Kreativität und die Förderung der Talente und Fähigkeiten jeder Einzelnen. Armut ist ein Faktor, der verhindert, dass der Mensch sich gesund entfaltet und im Glauben wächst. Das Nähzentrum ermöglicht es den Frauen, positive Visionen zu entwickeln. Jede Frau erstellt einen Selbstfinanzierungsplan und erstellt ein Projekt, das sich rentiert.

Das Nähen macht sichtlich Freude

Andere im Nähen ausbilden

Die Lehrerin ist eine junge verheiratete Frau. Sie kennt den Schneiderberuf gut und ist sehr engagiert, andere auszubilden. Eine Frau aus Deutschland, die zur Gemeinschaft der Schönstatt-Akademikerinnen gehört, hat sich bereit erklärt, für den Lohn dieser Lehrerin aufzukommen. Die auszubildenden Frauen lernen jeweils von Montag bis Freitag von 8.00 bis 12.00 Uhr. Die Ausbildung dauert sechs Monate und ist in verschiedene Module unterteilt: Wissen, wie man Maschinen, Materialien und verschiedene Werkzeuge benutzt; Wissen, wie man ein Kleidungsstück zuschneidet und näht; Anpassung des Musters an die Größe des Kunden usw.

Kleines Haus, wenig Maschinen

Jede Frau, die die Ausbildung machen möchte, muss eine kleine Anmeldegebühr für den Kauf von Schulungsmaterialien und für die Ausrüstung bezahlen. Als wir den ersten Aufruf starteten, waren wir von den vielen Anfragen sehr überrascht. Dies zeigte uns, dass es wichtig ist, dieses Angebot zu machen, damit mehr Menschen in Burundi einen Beruf erlernen können. Leider sind wir in unseren Möglichkeiten sehr begrenzt: Das Haus ist klein und wir haben nicht genug Nähmaschinen. Daher mussten wir uns darauf beschränken, 20 Frauen und Mädchen anzunehmen.

Glückliche Frauen

Für die Auswahl haben wir uns angesehen, wie lange die einzelnen Frauen schon arbeitslos sind. Es gab Frauen mit mehr als zehn Jahren Arbeitslosigkeit, andere mit acht oder sieben Jahren. Wir nahmen nur solche, die mindestens drei Jahre arbeitslos waren. Die Frauen sind sehr, sehr glücklich, das Nähen zu erlernen. Sie freuen sich, dass sie etwas finden konnten, was ihnen ein Einkommen für sich und für ihre Familie verschafft. Im September wollen wir mit einer zweiten Gruppe starten. Schon jetzt kommen viele mit der Bitte, ihnen dann einen Platz zu geben.

Freude über den Erfolg

Am 6.8.2021 herrschte viel Freude in unserem Zentrum, denn der erste Nähkurs von 20 Mädchen und Frauen erhielt das Zertifikat, das bestätigt, dass sie mit Erfolg den sechsmonatigen Nähkurs absolviert haben. Um 10 Uhr begann eine heilige Messe in unserem Zentrum, um Gott für alle seine Gaben zu danken. Die Schülerinnen kamen in ihren selbstgenähten Kleidern, das war ein schönes Bild. Anschließend war im großen Saal eine Ausstellung der genähten Sachen dieses ersten Kurses. Reden wurden gehalten und die Zertifikate feierlich überreicht. Ein Mittagessen durfte nicht fehlen. Zur Freude aller tanzten die Universitätsstudentinnen, um so den Schülerinnen zu gratulieren. Viele Fotos wurden gemacht, um diesen wichtigen Tag im Bild festzuhalten. Nun hoffen wir, dass sie alle eine Anstellung finden oder selbst ein Nähatelier aufmachen können. Wir danken allen, die uns Nähmaschinen geschenkt und so diese Nähschule mit ins Leben gerufen haben.

Leider gibt es nur Platz für 20 Teilnehmerinnen

Wir danken unseren heimgeg

Schwester Mary Jockenhövel
† 14. Mai 2021
im Alter von 95 Jahren
in Mulgoa/Australien

Schw. Mary wurde am 30. November 1925 in Lünen/Ruhrgebiet geboren. Ihren Weg als Marienschwester begann sie am 24. April 1948. Sie meldete sich für die Missionsarbeit in Australien und wurde nach ihrer Ankunft am 29. Juli 1956 zunächst nach Tardun, West-Australien, gesandt. In der dortigen Internatsschule für einheimische Kinder und Jugendliche leitete sie die Küche und musste mit völlig andersartigen Mitteln für mehr als 100 Personen sorgen. Anschließend war sie einige Jahre auf der Missionsstation Wandering tätig. Ab 1968 arbeitete sie als Köchin in öffentlichen Einrichtungen in Ashfield im Osten des Landes, um den Aufbau der Provinz finanziell zu unterstützen. Schließlich übernahm sie 1974 in unserem neuen Provinz- und Exerzitienhaus in Mulgoa/Sydney die Verantwortung für die Küche. In Wandering und Mulgoa wurde ihr auch das Amt der Oberin anvertraut.

Schw. M. Adelina Leuer
† 13. Juni 2021
im Alter von 87 Jahren
in Bellavista, Chile

Schw. M. Adelina kam in Kevelaer zur Welt und trat im Februar 1959 mit der eindeutigen Berufung zur Mission in unsere Gemeinschaft ein. Schon als Novizin reiste sie im März 1961 mit dem Schiff nach Chile. Einen Großteil ihres Lebens widmete sie den Kindern im Kindergarten, zuerst in der Marienschule von Santiago de Chile und ab 1971 in Spanien, wo sie 35 Jahre lang lebte. Sechs Jahre lang arbeitete sie in der Katholischen Gemeinde Deutscher Sprache in Madrid, gab Religionsunterricht an der Deutschen Schule und gründete den Pfadfinderverein. Im Jahr 2006 kehrte sie nach Chile zurück. Dort arbeitete sie zunächst in der Verwaltung mit, bis sie vor einigen Jahren auf die Filiale der älteren Schwestern versetzt wurde. Wir kannten sie als eine glückliche Schwester, die es verstand, sich mit großer Einfachheit und innerer Freiheit an sehr unterschiedliche Situationen anzupassen.

Schw.Ida Maria Drees
† 20. Juni 2021
im Alter von 94 Jahren
in Bellavista, Chile

Schw. Ida Maria wurde in der niedersächsischen Gemeinde Garrel, nahe der niederländischen Grenze, geboren. Ein Bruder von ihr ist Priester. Eine Schwester von ihr, Schw. M. Linda, wurde wie sie selbst Marienschwester und wirkte als Missionarin in Südafrika. Schw. Ida Maria begann ihr Noviziat 1953 in Schönstatt und reiste schon ein Jahr später als Missionarin nach Chile. In den Anfangsjahren nahm sie verschiedene Aufgaben im Schulungsheim in Bellavista wahr. Danach wurde sie wiederholt auf verschiedenen Filialen in Chile und Ecuador zur Oberin ernannt. Sie war geschickt im Backen, Kochen und in der Hauswirtschaft und brachte diese Fähigkeiten in der Gemeinschaft voll ein. Von der Gemeinde ihres Priester-Bruders erhielt sie Kleiderpakete aus Deutschland und half damit im Speisesaal von Villa O'Higgins oder gab sie an andere Bedürftige weiter.

angenen Missionsschwestern

Schw. M. Brigida König
† 22. Juni 2021
im Alter von 99 Jahren
in Bellavista, Chile

Schw. M. Brigida stammt aus Berghaupten und trat im November 1947 in unsere Schwesternfamilie ein. Am 13. Januar 1951 reiste sie nach Chile. Dort war sie mehrere Jahre in den Schulen von Temuco, Bellavista und im Colegio Mariano in Santiago tätig, zweimal auch in Concepción. Einige Jahre lang gehörte sie zu den Anbetungsschwestern in Bellavista. In bester Erinnerung ist sie jedoch durch ihren Pfortendienst in Bellavista geblieben: Schlicht und gastfreundlich empfing sie jeden Besucher mit Feingefühl und Aufmerksamkeit. Sie interessierte sich für ihre Mitmenschen und betete für sie. Ihre schlichte, warme, frohe und persönliche Art, mit Menschen umzugehen, gewann die Herzen, jedes Mal, wenn sie die Tür öffnete, um jemanden in Empfang zu nehmen.

Schw. M. Luitfriede Annen
† 31. Juli 2021
im Alter von 99 Jahren
in Mulgoa, Australien

Schw. M. Luitfriede kam am 6. Februar 1922 in Waldrach an der Mosel zur Welt. Ihren Weg in unserer Gemeinschaft begann sie am 1. Dezember 1948 in Koblenz/Metternich. Zunächst war sie in Haus und Garten sowie in der Buchhaltung und Krankenpflege tätig. Am 29. Juli 1956 kam Schw. M. Luitfriede nach Australien und übernahm in der Internatsschule für einheimische Kinder und Jugendliche in Wandering, West-Australien, für elf Jahre die Verantwortung für die älteren Mädchen, sowie für Haus und Garten. Später wirkte sie innerhalb der Gemeinschaft als Oberin, Provinzassistentin und -prokuratorin sowie als Bau-, Haus- und Gartenschwester. Mit der Zeit machten sich immer größere Gehbeschwerden bemerkbar, so dass sie nur noch mit Hilfe eines Rollators gehen konnte. Dennoch verbrachte sie ihre letzten Lebensjahre in völliger Zufriedenheit.

Schw. M. Christvera Ensle
† 07. September 2021
im Alter von 96 Jahren
in Florencio Varela, Argentinien

Schw. M. Christvera wurde in Frankfurt am Main geboren. 1946 trat sie in unsere Gemeinschaft ein und wurde 1949 nach Argentinien ausgesandt. Zunächst übernahm sie in Villa Ballester die Betreuung der Gruppen der Mädchenjugend. Später wirkte sie in unserem Gästehaus in Florencio Varela und danach in La Plata, wo sie auch Oberin war. Von 1954 bis 1967 war sie Mitglied der Provinzleitung. Danach lebte sie bis 2011 im Stadtteil Belgrano, wo sie zunächst bei der Deutschen Gesellschaft für Wohlfahrtspflege arbeitete. 1974 wurde ihr dafür vom deutschen Bundespräsidenten eine offizielle Auszeichnung verliehen. Vor allem engagierte sich Schw. M. Christvera für die Schönstatt-Familienbewegung. Von 1955 bis 1989 war sie auf Landesebene für die Familienliga verantwortlich. Darüber hinaus begleitete sie die Gründung und den Aufbau des Instituts der Schönstattfamilien.

Wir danken unseren heimgegangenen Missionsschwestern

Schw. M. Miguela Rutsch
† 28. September 2021
im Alter von 86 Jahren
in Santa Maria, Brasilien

Schw. M. Miguela stammt aus Fulda und trat am 5. Februar 1960 in unsere Gemeinschaft ein. Am 28. Juli 1965 reiste sie als Missionarin nach Brasilien aus und arbeitete nach dem Studium der portugiesischen Sprache als Kinderkrankenschwester in Londrina auf der Säuglings- und Kinderstation. Da sie sich zu einem kontemplativen Leben berufen fühlte, wurde sie bald auf die Anbetungsfiliale in Santa Maria versetzt. Dort übernahm sie 1972 das Amt der Oberin; seit November 1979 war sie viele Jahre lang Mitglied der Provinzleitung. 2007/2008 wirkte Schw. M. Miguela an der Pforte des Schulungsheimes in Schönstatt. Nach ihrer Rückkehr nach Santa Maria übernahm sie Arbeiten im Büro und im Provinzarchiv. Als ihre gesundheitliche Situation sich im Juni 2017 verschlechterte, wurde sie auf die Filiale der älteren Schwestern versetzt.

„Adoptiere eine Fam

Rossana Baquerizo de Auad

Als mich Alexandra Macías, die Verantwortliche der Frauen- und Mütterbewegung in Ecuador, fragte, ob ich zu einem Apostolatseinsatz bereit sei, sagte ich: Ja, natürlich! Jedoch erkannte ich sofort die Herausforderung, die das Apostolat inmitten einer Pandemie mit sich bringt, und fragte mich, was wir tun und wie wir helfen könnten.

Zunächst dachte ich daran, mit einem Projekt bedürftigen Kindern zu helfen, doch Pater Ramón Parra, der jeden Tag im Heiligtum von Ciudad Celeste die heilige Messe feiert, schärfte mein Bewusstsein, indem er mich darauf hinwies: „Warum nur ein Kind? Adoptieren Sie besser eine ganze Familie!" So entstand die Initiative „Adoptiere eine Familie!" als ein Hilfsprojekt inmitten der Covid-Pandemie, unterstützt vom ehrenamtlichen und selbstlosen Engagement der Mitglieder aller Müttergruppen und unserer Leiterin, Schw. M. Lorena Sarría.

Glücklicherweise öffnete uns Pater Ramon Parra die Pforten seiner Pfarrei „María Madre de los Huérfanos" in Pascuales, wo sehr bedürftige Familien wohnen, die wegen der Covid-Pandemie unter Arbeitslosigkeit, Hunger und Krankheit leiden. Ihnen zu helfen war unsere höchste Priorität.

Ein Lebensmittelkorb für jede Familie

Die Solidaritätskampagne „Adoptiere eine Familie" startete mit freiwilligen Beiträgen der Frauen und Mütter unserer Bewegung, um vielen Familien monatlich einen Korb mit Lebensmitteln wie Reis, Zucker, Kaffee,

AILIE!"

Ecuador

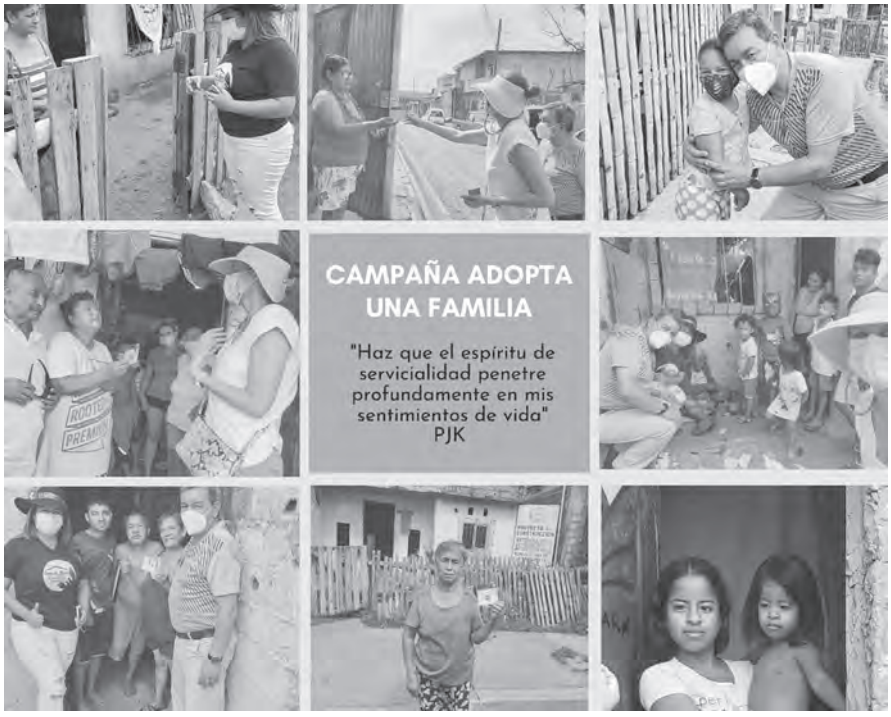
Bohnen, Kekse, Hafer, Salz, Mehl, Thunfisch, usw. sicherzustellen.

Später wurde Kontakt zu einer großen Supermarktkette aufgenommen, die in verschiedenen Teilen der Stadt präsent ist. Jede Familie erhält nun einen Gutschein und kann ihre Lebensmittel schnell und unkompliziert im Supermarkt abholen.

Persönliche Kontakte und geistliche Nahrung

Die Resonanz dieser Initiative war wunderbar, und schon zwei Monate nach dem Start hatten wir rund 50 Familien, an die Lebensmittelkörbe geliefert bzw. Gutscheine verteilt wurden. Aber auch die geistliche Nahrung ist wichtig. Deshalb besuchten wir unsere „adoptierten" Familien, um den persönlichen Kontakt mit ihnen herzustellen und ihr Vertrauen auf die Hilfe und Nähe Gottes und der Gottesmutter zu stärken. Auch die Ausgabe der Gutscheine ist eine gute Möglichkeit, um mit den Familien ins Gespräch zu kommen und persönliche Kontakte aufzubauen.

Wir hoffen wirklich, dass das Projekt „Adoptiere eine Familie" weiter wächst und wir dadurch noch mehr Familien erreichen können. Trotz unserer geringen Kräfte wollen wir uns bemühen, brauchbare Werkzeuge Gottes zu sein, um in dieser Zeit der Not vielen Menschen dienen zu können.



LEBENSBILD

Schw. M. Aquila Pertschy
Ein Leben für die Donauvölker

Schw. Mariana Hermann

Von Maria Theresia, der Regentin der Habsburgermonarchie, gerufen, siedelten sich ab 1763 deutsche Katholiken im Gut Philippowa in der Batschka an. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Filipovo, das sich inzwischen zu einer Kleinstadt entwickelt hatte, dem neugeschaffenen Königreich Jugoslawien eingegliedert. Viele Priester- und Ordensberufe, darunter Erzbischof Robert Zollitsch, gingen aus diesem Ort hervor (heute Bački Gračac/Serbien). Fünf junge Frauen traten in unsere Gemeinschaft ein. Eine von ihnen ist Schw. M. Aquila Pertschy, deren nicht alltäglichen Lebensweg wir hier nachzeichnen möchten.

Die Gottesmutter braucht auch mich!

Die Katholiken in Filipovo kamen über Pfarrer Hegenkötter mit Schönstatt in Kontakt, der die Seelsorgestelle der Auslandsdeutschen Katholiken in Belgrad leitete. Für Schw. M. Aquila, damals noch Magdalena, wurde die Begegnung mit Rektor Klein-Arkenau aus Schönstatt entscheidend, der Ende 1937 seine Mitbrüder in Jugoslawien besuchte und in Belgrad eine Einführung in Zielsetzung und Spiritualität der Schönstattbewegung gab. Die besondere Ausstrahlung, die von diesem Priester ausging, beeindruckte Magdalena tief. In ihr wurde der Gedanke wach: Auch mir möchte die Gottesmutter eine große Aufgabe für unsere Heimat und für unser Volk anvertrauen! Als ihre ehemaligen Schulkameradinnen Eva und Nanni, die bereits zuvor nach Schönstatt gereist waren, um sich dort auf ihren Eintritt in die Gemeinschaft der Schönstätter Marienschwestern vorzubereiten, 1938 einen Besuch in Filipovo machten, wusste Magdalena, dass sie ihnen folgen würde. Gerade drei Wochen vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erhielt sie ihren Pass.

Einkleidung zu nächtlicher Stunde

Eva (Schw. M. Hilga Jack) und Nanni (Schw. M. Annetrud Werni) wurden in Schönstatt am 9. März 1941 eingekleidet. Die feierliche Einkleidung von Magdalena und Rosl (Schw. Rosa-Maria Nadelstumpf), ebenfalls aus Filipovo, und den anderen Novizinnen war für den 17. August 1941 vorgesehen. Ganz

v.l.n.r.: Schw. M. Hilga, Erzbischof Zollitsch und Schw. M. Aquila (1996)

überraschend wurde die Feier jedoch auf den Abend des 14. August vorverlegt. Offenbar war es zu gefährlich, offiziell eine Einkleidungsfeier durchzuführen, denn Schönstatt stand schon seit längerer Zeit unter besonderer Beobachtung durch die Gestapo. Erst am 25. Juli hatte es große Hausdurchsuchungen und Verhöre gegeben. 1949 trat noch Maria Werni (Schw. Marientrud), die Schwester von Schw. M. Annetrud, in unsere Gemeinschaft ein. Sie war im Jahr 1943 mit ihrer Familie und den anderen „Volksdeutschen" aus Filipovo in einem Lager interniert worden. Die Männer – darunter ihr Vater und der Vater von Schw. M. Aquila – wurden ermordet. Ihre Mutter floh mit den Kindern nach Ungarn, von wo aus sie 1947 nach Österreich ausgewiesen wurden.

„Lernen Sie viel" – für den Einsatz in der Heimat

Pater Kentenich interessierte sich sehr für die jungen Schwestern aus der Batschka und bestärkte sie in ihrem Wunsch, einmal als Apostel in ihrer Heimat zu wirken. Im Hinblick darauf regte er sie an, viel zu lernen. Schw. M. Hilga und Schw. Marientrud wurden zu Erzieherinnen ausgebildet, Schw. Rosa-Maria ging als Missionarin nach Südafrika und Schw. M. Annetrud wurde schon früh in Leitungsaufgaben innerhalb der Gemeinschaft berufen. Schw. M. Aquila war zunächst in der Kinder- und Jugendarbeit in Dietershausen tätig und begann nebenbei ein Musikstudium in Fulda. Anschließend wurde sie für acht Jahre in unsere ostdeutsche Provinz in der damaligen DDR versetzt, wo sie ihr Musikstudium beenden und ein Studium zur Pastoralassistentin absolvieren konnte. Von dort aus war ihr im Jahr 1956 ein Besuch in Ungarn möglich, um ihre Mutter wiederzusehen.

Schw. M. Hilga und Schw. M. Aquila nach ihrer Ankunft in Wien

Wien – das Tor zum Balkan

Im Jahr 1957 endlich ging ihre große Sehnsucht in Erfüllung: Zusammen mit Schw. M. Hilga wurde sie zum Einsatz für ihre Landsleute nach Wien versetzt. Schw. M. Hilga begann mit ihrer Arbeit im Kindergarten der Nordrandsiedlung. Schw. M. Aquila zog schon bald in die Stadt, um dort ihre Landsleute und die Revolutionsflüchtlinge aus Ungarn zu unterstützen, die zum Teil noch in Flüchtlingsbaracken wohnten. Zwölf Jahre lang war sie als Chefsekretärin in der Caritaszentrale Wien tätig. Unterkunft fand sie im Collegium Pazmaneum, dem ungarischen Priesterseminar, in dem ihr Onkel, Prälat Dr. Anton Lepold, Regens war. Diesen Onkel hatte sie schon als Kind in Esztergom besucht. Dabei war sie bereits mit der ungarischen Sprache in Kontakt gekommen, die sie nun in Wien systematisch erlernte.

Die Zeit im Pazmaneum wurde für Schw. M. Aquila bedeutungsvoll durch die Begegnung mit der letzten Gruppe ungarischer Theologen, die während der Revolution 1956 nach Wien geflohen waren. Sie machte sie mit der

Schönstatt-Spiritualität bekannt und vermittelte ihnen einen Ferienaufenthalt in Schönstatt. Zwei von ihnen fingen Feuer: János Kristóf und Robert Gódány.

János Kristóf wirkte nach seiner Priesterweihe 16 Jahre lang in der Erzdiözese Wien. Der Besuch des Urheiligtums in Schönstatt wurde für ihn zum Wendepunkt des Lebens. Hier fand er seine geistliche Heimat und seine Lebensaufgabe. Diese Erfahrung wollte er auch vielen anderen Menschen, besonders den Donauvölkern, ermöglichen. Deshalb setzte er sich aktiv für den Bau eines Schönstatt-Heiligtums auf dem Kahlenberg in Wien ein und war dafür zum letzten Opfer bereit. 1980 starb er bei einem Verkehrsunfall. Unmittelbar danach lösten sich die Schwierigkeiten um den Kauf des Grundstücks. Am 31. Oktober 1982 wurde das Heiligtum eingeweiht.

Das „Tor zum Balkan" öffnete sich für Schw. M. Aquila durch Robert Gódány, der 1966 heiratete und 1980, noch während der kommunistischen Herrschaft, mit seiner Familie in seine Heimat zurückkehrte. Er wollte in der Kraft des Liebesbündnisses an einem neuen, freien Ungarn mitbauen. Schw. M. Aquila besuchte Familie Gódány in den folgenden Jahren als „Tante Lena" ein- bis zweimal jährlich und hielt Gruppenstunden mit deren Töchtern und anderen interessierten Mädchen. Das Haus der Gódánys in Óbudavár am Plattensee wurde zum Mittelpunkt einer aktiven Familienbewegung. 2005 konnte hier ein Schönstattheiligtum eingeweiht werden. Derzeit begleitet Schw. Gertrud-Maria Erhard die ungarische Schönstattfamilie.

Das „Schönstatt-Haus" in Pilisszentlélek

Nach der politischen Wende richtete unsere Gemeinschaft in Pilisszentlélek bei Esztergom ein „Schönstatt-Haus" ein, um von hier aus an der neuen Evangelisierung Ungarns mitzuwirken. Schon 1990 siedelte

Bei der Klosterruine von Pilisszentlélek (1990)

Schw. M. Aquila nach Pilisszentlélek um. Ihre Fähigkeit, Kontakte zu knüpfen, kam ihr nun sehr zugute. Da die Ungarn überwiegend Katholiken sind und die Gottesmutter als „die große Frau von Ungarn" verehren, war es nicht schwer, Anknüpfungspunkte zu finden. Schw. M. Aquila organisierte „Nationalitätenwallfahrten" zur Klosterruine von Pilisszentlélek, Tagungen für Mädchen in verschiedenen Diözesen sowie Wallfahrten zum Schönstatt-Heiligtum auf dem Kahlenberg in Wien. Unterstützt wurde sie in ihrem Apostolat von den Schwestern in Wien.

Apostolat über Grenzen hinweg

Der apostolische Eifer Schw. M. Aquilas machte nicht an der ungarischen Grenze halt. Unterstützt von ihrer Provinzleitung nahm sie Kontakt mit Bischof Kräuter von Temesvár auf und reiste mit Schw. Hilga durch mehrere rumänische Diözesen. Auf ihre Initiative hin und von ihr begleitet hielt Pfr. Otto Maurer vom Institut der Schönstätter Diözesanpriester seit 1992 regelmäßig Einkehrtage für Priester aus Rumänien. Durch diese Priester kamen die Schwestern mit ungarischen Gymnasiastinnen und Studentinnen in Kontakt und boten für sie Schulungswochen und Ferienfreizeiten an.

Von 1997 bis 2007 wurden junge Frauen aus Rumänien in das Schönstattzentrum auf dem Kahlenberg in Wien eingeladen. Dort erlernten sie die deutsche Sprache, erhielten Unterricht in Religion, Haushaltsführung und musischen Fächern sowie Hilfen zur Persönlichkeitsentwicklung und zum Finden ihrer Lebensberufung.

Ein erfülltes Leben

Bis ins 84. Lebensalter hinein setzte Schw. M. Aquila von Pilisszentlélek aus ihr engagiertes Apostolat fort. Im November 2006 zog sie schließlich nach Kösching bei Ingolstadt um, wo sie zusammen mit Mitschwestern ihren Lebensabend verbringt. Die Mitstreiterinnen aus Filipovo sind längst in die Ewigkeit hinübergegangen. Sieben junge ungarische Schwestern aus Rumänien setzen ihr Lebenswerk fort – im April 2019 wurde die erste Niederlassung unserer Gemeinschaft in Temesvár/Rumänien gegründet. Und wenn es in Gottes Plan steht, kann Schw. M. Aquila im Jahr 2023 ihren 100. Geburtstag feiern.

Freude über ein erfolgreiches Semester

Chile

Nevenka Vescovi

Nachdem uns das Jahr 2020 mit seinen Herausforderungen gelehrt hatte, wie wir die Familien, die die Casa de María in El Peñón besuchen, auch in der derzeitigen Realität begleiten können, arbeiteten wir auch im vergangenen Jahr 2021 im gemischten Modus (Präsenz und online). Es war schwierig, aber unser Hauptmotor ist das Vertrauen darauf, dass wir die umfassende Bildung der Menschen fördern und sie so Akteure des gesellschaftlichen Wandels werden können. Das erste Semester 2021 verlief in dieser Hinsicht sehr erfolgreich.

Gesundheitsberatung

Das Gesundheitsteam der Casa de María thematisierte in seinen Vorträgen z. B. das Pädiatrische Inflammatorische Multiorgan-Syndrom (PIMS), eine seltene Spätfolge der Covid-19-Infektion, sowie Schlafgewohnheiten und guten Schlaf. Außerdem erhielten die Familien kontinuierlich Gesundheitsberatungen.

Erweiterter Teilnehmerkreis

Mehr als 20 Kinder und Jugendliche nehmen an unseren Workshops teil. 13 neue Freiwillige stießen zu uns, und vier Frauen schlossen sich den Online-Begegnungsgruppen an. Darüber hinaus haben wir die Altersspanne unseres Programms „Gemeinsam wachsen wir" erweitert und die verschiedenen Workshops digital mit einem großen Teilnehmerkreis weitergeführt.

Mit großer Freude wurde im Mai die „Aktion Solidaritätsfonds" durchgeführt, um viele Familien zu erreichen, die aufgrund der Pandemie Momente besonderer Not erleben. Die Aktion endete mit der Lieferung von mehr als 90 Kartons mit Grundnahrungsmitteln. Die Schönstätter Marienschule in Santiago schloss sich diesem Solidaritätsprojekt mit der Spende von Fleecedecken an.

Sinnvolle Handarbeiten

Die Frauen unserer weiterhin agierenden Strickgruppe stellen sich der besonderen Herausforderung, Oberbekleidung zu kreieren, die sie dann an Bedürftige weitergeben. Über die „Educere Foundation" schenkten sie Menschen in Straßensituationen u. A. Wollwesten und Hüte. Dies und vieles mehr gehörte zu den Aktivitäten der Casa de María. Wir sind sehr stolz darauf, dass unsere Workshops weiterliefen. Mit Freude bauen wir die Casa de María weiterhin als Treffpunkt für viele Menschen aus.

„Es ist Zeit, vorwärts zu schreiten!“

BRASILIEN

Schw. M. Reginita Schubert

Obwohl nicht vorauszusehen ist, wie sich unser Leben in der nächsten Zukunft weiter entwickeln wird, können wir die letzten Worte der heiligen Theresa von Avila auf unsere Zeit anwenden: „Es ist Zeit, vorwärts zu schreiten!“ Wir können nicht rückwärtsgehen. Neue Zeiten erfordern neue Initiativen. In seiner Enzyklika „Fratelli tutti" ist der Heilige Vater, Papst Franziskus, darauf bedacht, den Menschen inmitten der Pandemie neue Wege zu weisen für ein „geschwisterliches" Zusammenleben. Wie überall in der Welt, ist auch für uns in Brasilien die Nutzung der neuen Kommunikationsmittel ein solcher Weg geworden.

Wir pilgern stellvertretend

Seit März 2020 mussten die Schule in Londrina, die Kindertagesstätten und unsere Wallfahrtszentren geschlossen bleiben. Sehr schwer fiel es uns, dass wir die Mehrzahl unserer Angestellten entlassen mussten. Der Wallfahrtsbetrieb muss ausfallen, und es können keine Tagungen stattfinden. Zwischenzeitlich dürfen wir mit Erlaubnis der Stadtverwaltung und des Bischöflichen Ordinariates stundenweise unsere Zentren öffnen. Wohl müssen die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen ordnungsgemäß eingehalten werden. Dazu gehört, dass wir Schwestern in dieser Zeit nicht nach draußen gehen dürfen, es sei denn, einige wenige Schwestern, die sich den Leuten widmen.

Schw. M. Liliane, verantwortlich für die Wallfahrt, schreibt: „Für uns, die wir in Atibaia leben, ist es fast unfassbar, dass keine Pilgerbusse mit den vielen Wallfahrern – mitunter waren es tausend, zweitausend und bis zu fünftausend Pilger – mit sehnsuchtsvollem Herzen durch unser Tor kommen, um ins Heiligtum einzutreten und unsere liebe „Pilgermutter“ begrüßen zu können, ihren Dank und ihre Anliegen zu bringen. Aber solange die Pilger nicht zum Heiligtum kommen können, pilgern wir an ihrer Stelle, mit ihnen, in ihrem Namen. Sie können nicht kommen, aber wir bringen das Pilgerheiligtum in ihre Häuser, Städte und Diözesen. Wir fühlten uns angeregt, einen Plan zu entwerfen, um über die sozialen Kommunikationsmittel das Heiligtum mit seinen Gnaden den Tausenden von Familien und Pilgern zugänglich zu machen.“

Online-Diözesanwallfahrten zum Heiligtum von Atibaia

So begannen wir am 23. März 2020 mit unseren geistigen Wallfahrten. Wir begleiteten Sonntag für Sonntag – so wie es im Programm vorgesehen war – jeweils die Diözesen, die an diesem Tag ihre jährliche Wallfahrt eingetragen hatten, zum Heiligtum. Alles geschah über das Internet so, als seien sie hier wirklich anwesend: mit einem Willkommensgruß,mit Liedern, Gebeten und viel Beifall und Applaus für die Gottesmutter – auf der anderen Seite des Handys.

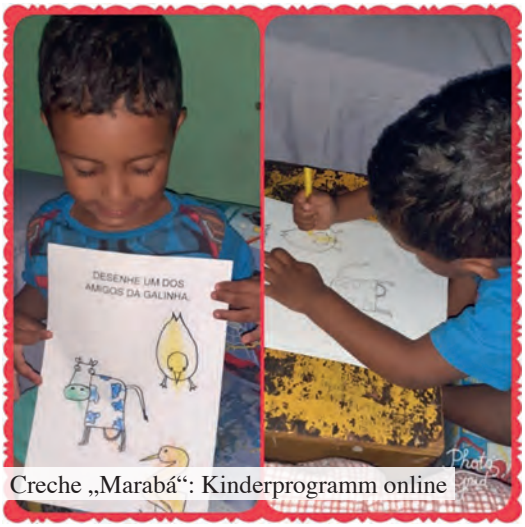
Geistliche Angebote per Internet

Außerdem war es uns möglich, online mit vielen Familien Kontakt aufzunehmen, vor allem durch die Übertragung der heiligen Messe. Darüber hinaus entfalteten unsere Schwestern verschiedene Initiativen, um in den Familien den Glauben, die Hoffnung und die Liebe zu stärken, sei es durch das Gebet des „Engel des Herrn" um 12 Uhr im Monat Mai, durch das Rosenkranzgebet, durch Gruppenbesprechungen mit Familien und Jugendlichen, durch Aktivitäten für die Marienapostel (Kinder) und Programme mit den Pilgern aus Pfarreien und Diözesen, durch persönlichen Kontakt und Orientierung.

Unser Dienst im Krankenhaus „Santa Casa“

Auch unsere Gemeinschaft war vom Coronavirus betroffen. Im Krankenhaus in Londrina, wo unsere Schwestern schon seit 1936 tätig sind, infizierten sich vier unserer Schwestern. Doch sind wir sehr dankbar, dass sie nach der Behandlung und Quarantäne ihre Aufgabe wieder übernehmen konnten. Seit einiger Zeit ist das Krankenhaus nun Referenzkrankenhaus zur Behandlung der Coronapatienten. Somit ist für unsere Schwestern äußerste Vorsicht und strenge Beobachtung der vorgeschriebenen Maßnahmen geboten.

Weihnachtsfeier im „Santa Casa“



Creche „Marabá“: Kinderprogramm online

Online-Programme für die Kinder

In der Schule in Londrina haben die Schüler auch in dieser Zeit der Pandemie ihre ordnungsgemäßen Programme, natürlich größtenteils online, was eine große Herausforderung ist. Viel wird investiert, um mit den Kindern unserer vier Kindertagesstätten und ihren Familien in Kontakt zu bleiben, ihnen Orientierung und Schulung zu geben. In der Creche Marabá zum Beispiel, wurde aus diesem Grund für jede Klasse eine WhatsApp-Gruppe eingerichtet. Verschiedene Hilfen werden gegeben, damit die Eltern die angebotenen Aktivitäten für die Kinder verstehen und unterstützen können. Da diese Familien jedoch in prekären Verhältnissen leben und um das tägliche Überleben kämpfen müssen, können viele ihren Kindern kein Handy zur Verfügung stellen und sind vom Programm der Tagesstätte abgeschnitten. Deshalb werden Hausbesuche gemacht, um die Situation der einzelnen Familien kennenzulernen und entsprechend helfen zu können. Ein Problem ist dabei, dass aus finanziellen Gründen auch in unseren Kindertagesstätten derzeit nur beschränkt Angestellte beschäftigt werden können.

Sorge für das tägliche Brot

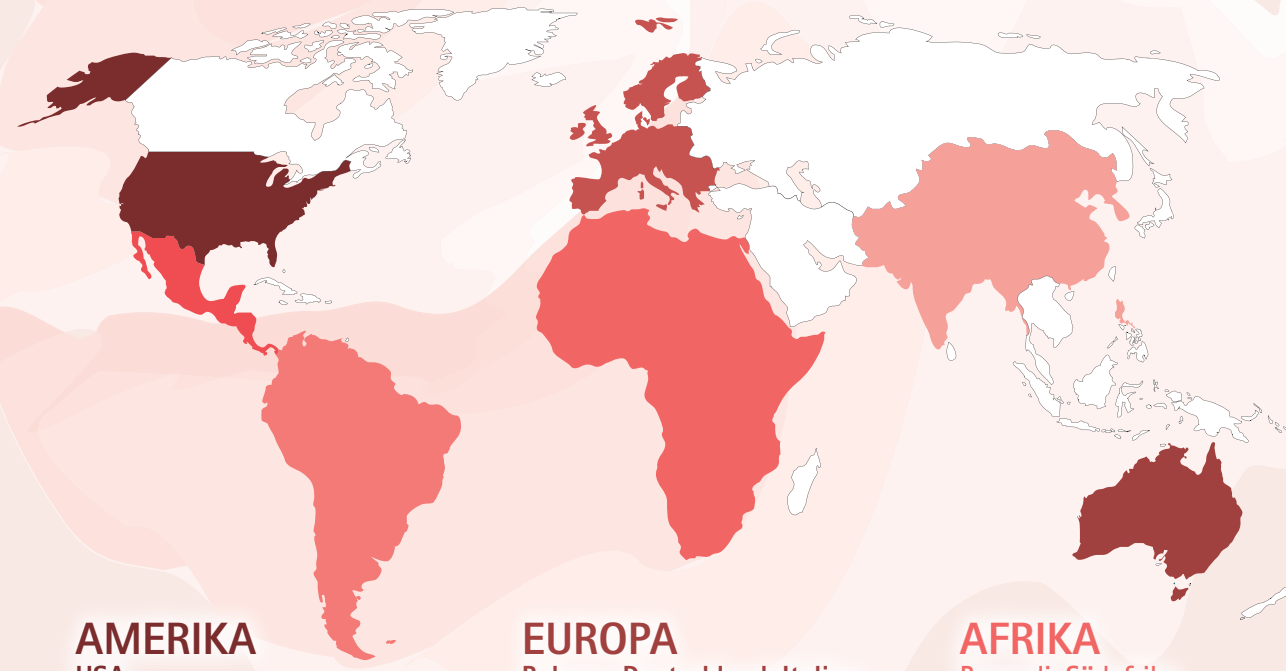
Die regelmäßigen Mahlzeiten in den Tagesstätten, eine wichtige Grundlage für die gesunde Entwicklung der Kinder, fallen nun leider weg. Da durch die Pandemie viele Eltern arbeitslos wurden, ist die Not um das tägliche Brot noch größer geworden, als sie es vorher schon war. So bemühen wir uns, Nahrungsmittel zu erhalten oder sie mit Hilfe von Spendengeldern zu kaufen, um wenigsten mit Lebensmittelpaketen die Not ein wenig zu lindern. Wir danken für alle Hilfe, die es uns möglich macht, den Familien der Kinder unserer Kindertagesstätten nicht nur Essen auf den Tisch zu bringen und den Hunger etwas zu stillen, sondern auch Hoffnung und Orientierung zu schenken und das Gefühl ihrer Würde zu stärken.

Creche „Marabá“: Vorbereitung von Lebensmittelpaketen

Schönstätter Marienschwestern aus 42 Nationen wirken heute in 29 Ländern aller Kontinente.

Gemeinsam mit den anderen Gemeinschaften des internationalen Schönstattwerkes ist es unser Ziel, christliche Persönlichkeiten zu formen, die bereit und fähig sind, sowohl ihr persönliches Leben als auch das Gesicht unserer Kirche und Gesellschaft aktiv mitzugestalten.

Schwerpunkt unserer Tätigkeit ist die Erziehung von Mädchen, Frauen und Familien.
Dieses Anliegen verwirklichen wir in verschiedenen Berufen des kirchlichen und weltlichen Bereichs und in der Schönstattbewegung.



AMERIKA
USA
Puerto Rico
Mexiko
Dominikanische Republik
Argentinien, Brasilien, Chile
Ecuador, Paraquay, Uruguay

EUROPA
Belarus, Deutschland, Italien,
Kroatien, Österreich,
Polen, Portugal, Rumänien,
Russland, Schottland,
Schweiz, Spanien,
Tschechien

AFRIKA
Burundi, Südafrika

ASIEN
Indien, Philippinen

AUSTRALIEN

Missionszentrale der Schönstätter Marienschwestern
Berg Schönstatt 6 · 56179 Vallendar
Telefon 02 61/64 04-311 · E-Mail: missionszentrale@s-ms.org
www.schoenstaetter-marienschwestern.org

Bankverbindung: Liga Bank eG · Missionszentrale Vallendar
IBAN DE10 7509 0300 0000 0589 20 · BIC GENODEF1M05